

Daiei

Englisch: Daiei Film

THEORIE

Japanisches Filmstudio (1942–1971) — Kurosawa, Mizoguchi, Ozu produzierten hier. Ikonische Samurai- und Melodramen, visuelle Präzision über allem.

Das Studio Daiei bestand zwischen 1942 und 1971 — geprägt von Kriegsjahren, Besatzung und Wiederaufbau. Während Hollywood sich neu erfand, baute Daiei sein visuelles Vokabular aus der japanischen Tradition heraus auf. Für Kameralente im Studio galt eine ungeschriebene Regel: das Bild trägt die Geschichte, nicht umgekehrt. Mizoguchi verlangte Tiefenschärfe, Bewegung durch den Raum statt Schnitte — die Kamera war Dramaturgie. Ozu arbeitete mit starren, niedrigen Kameraperspektiven, fast wie der Überblick eines am Boden sitzenden Zuschauers. Kurosawas Actionsequenzen im Samurai -Genre verlangten dynamische Schnitte und Mehrfach-Kamera-Setups, die in Japan damals als ungewöhnlich galten. Die Daiei-Ästhetik war sofort erkennbar: Schwarz-Weiß-Kontraste, die monumentale Architektur von Schlössern und Tempeln als Charakterraum, und eine Bildkomposition, die nie zufällig wirkte. Kostüm und Set flossen ineinander — Raum wurde Psychologie. Das Studio investierte in technische Präzision, in Laborverfahren, in Lichtkontrolle. Jede Szene sollte aussehen wie ein Gemälde, das gerade atmet. Bei Melodramen hielt man die Kamera oft völlig still und ließ die Schauspieler *in* den Rahmen hinein- und hinaustreten. Keine Energieverschwendung. Daiei produzierte über 1000 Filme — nicht alle Meisterwerke, aber alle handwerklich durchdacht. Das Studio arbeitete mit festen Repertoire-Ensembles und Stammkameramännern, die über Jahre das gleiche Licht-Vokabular verfeinerten. Das erklärt die Konsistenz. Mizoguchi-Aufnahmen unterscheiden sich deutlich von Ozu-Aufnahmen, aber beide tragen Daiei in sich: die Idee, dass das Bild nicht Illustration ist, sondern Substanz. Im Schnitt — relevant auch für die Montage -Praxis — setzte Daiei auf Sparsamkeit. Lange Einstellungen, wenige Schnitte, aber jeder Schnitt sitzt wie ein Paukenschlag. Die Nachwirkung: Jeder DoP, der japanisches Kino studiert, landet bei Daiei-Filmen. Nicht weil sie die größten Budgets hatten, sondern weil sie verstanden, dass optische Eleganz ohne konzeptuelle Klarheit nur Dekoration ist. Das Studio kollabierte 1971 an Fernsehkonkurrenz und mangelnder Finanzierung. Die Sichtweise bleibt: Kino als visuelles Denken.